

Worttheologie und Schriftauslegung im Hebräerbrief

Bernhard Oestreich

I. Einleitung

Die Christen, an die der Hebräerbrief gerichtet ist, haben den Glauben angenommen durch das machtvolle Wirken von Menschen, die Jesus selbst gehört haben (2, 1-4), nun aber wohl schon gestorben sind (13, 7). Die Gemeinde hat in der Vergangenheit schwere Verfolgungen erlebt und diese Zeit in lobenswerter Weise bestanden (10, 32-35). Nun sind neue Verfolgungen zu erwarten, aber die Gemeinde ist müde, entmutigt und in Gefahr, den Glauben aufzugeben (2, 1; 4, 11; 10, 26-39).

Was kann in dieser Situation helfen? Der Verfasser bringt anspruchsvolle theologische Reflexionen und entfaltet darin eine Christologie, die sich auf das Wort Gottes stützt. Das zeigt sich darin, daß der erste Teil des Briefes eingerahmt wird durch hymnische Aussagen über das Wort in 1, 1-4 und 4, 12-13. "Die Verbindung von Wort und Heil ist bezeichnend und für das Verständnis des Hb entscheidend. Form und Inhalt des ersten Hauptteils weisen auf unseren Vf als einen dezidierten Theologen des Wortes aus (sic!)."¹ Das Thema des Wortes Gottes bildet zugleich einen großen Rahmen um das ganze Schreiben (Hebr 1, 1-13; 12, 25f.). "Am Anfang der großen Mahnpredigt wird das Heil in Geschichte und Schöpfungswelt in dem Sprechen Gottes gegründet; am Ende wird der Hörer nochmals mit dem jetzt ergehenden Sprechen Gottes konfrontiert und auf ein letztes göttliches Sprechen in der Zukunft hin ausgerichtet." (Hegermann 1988: 16.) Am Ende seines Schreibens ermahnt der Verfasser die Leser, bei dem zuverlässigen Wort, das sie von ihren Lehrern gehört haben, zu bleiben (13, 7-9) (vgl. Loader 1981: 82 f.).

¹ Gräßer 1972: 271; vgl. Hegermann 1982: 83-91.

Der Verfasser des Hebräerbriefs gibt gleich am Anfang seines Schreibens zu erkennen, wodurch er die Lösung der Schwierigkeiten seiner Leser zu erreichen sucht. Entscheidend ist das Wort Gottes und das richtige Verständnis dieses Wortes. Der Schreiber verweist seine Leser nicht zuerst auf religiöse Gefühle, Erfahrungen oder auf kultisches Tun. Alles das kommt in seinem Schreiben auch vor: Gefühle in 12, 11, frühere Erfahrungen in 10, 32-34, Gottesdienst in 10, 25. Aber wenn es darum geht, den müden Glauben zu stärken, die Zuversicht neu zu gewinnen, die Gefahr des Abfalls zu bannen, dann kommt es vor allem auf das Hören auf das Wort Gottes an.² "Heilsempfang ereignet sich dementsprechend im Hören... durch festes Sichverbinden mit dem Gehörten im Glauben (4, 2)." (Hegermann 1988: 17) Es ist eine theologische Schriftauslegung, mit der der Verfasser die Gemeinde ermutigt, den begonnenen Glaubensweg fortzusetzen und dem Sohn Gottes und der Wolke von Zeugen nachzufolgen.³

Einige ausgewählte Textpassagen sollen zeigen, welches Verständnis der Schreiber vom Wort Gottes hat und nach welchen Prinzipien er es für seine Leser auslegt. Wir wählen für diese Untersuchung die Einleitung (Hebr 1, 1-2a), einen Abschnitt aus den ermahnenden (Hebr 3, 1-4, 16: Verheißung der Ruhe Gottes) und einen aus den belehrenden Teilen (Hebr 5, 1-10; 7, 1-28: Melchisedek-Priestertum Jesu).⁴

II. Hebr 1, 1-2a

Die Einleitung bestimmt die Richtung des ganzen Schreibens. In ihr werden die wichtigen Themen und Thesen des Briefes vorbereitet. Deshalb ist gerade die Analyse der Einleitung für das Verständnis des Briefes aufschlußreich (vgl. Hughes 1979: 5). Wir untersuchen hier nur die Verse 1 bis 2a.

Es handelt sich um einen Parallelismus, der typischen Form der hebräischen Dichtung. Den Elementen der ersten Zeile entsprechen jeweils Aussagen der zweiten. Manche Aussagen sind analog (*λαλήσας, ἐλάλησεν*) manche sind als Kontrast formuliert

² Thompson 1996: 237; Barth 1962: 58.

³ Zur Frage nach der literarischen Gattung des Hebräerbriefs, die hier nicht erörtert werden soll, vgl. Wills 1984; Hegermann 1988: 1-2.

⁴ Zur Gliederung und zum Verhältnis der ermahnenden und lehrhaften Teile vgl. Hegermann 1988: 4-6; vor allem Guthrie 1994.

(z.B. τοῖς πατράσιν, ἡμῖν). So entsteht eine Korrespondenz zwischen den Zeilen. Wenn man die jeweils zusammengehörenden Elemente der beiden Zeilen untereinander setzt, ergibt sich folgendes Bild:

Art und Weise	Zeit	Satzkern	Adressat	Vermittler
Πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως	πάλαι	ὁ θεὸς λαλήσας	τοῖς πατράσιν	ἐν τοῖς προφήταις
	ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων	ἐλάλησεν	ἡμῖν	ἐν υἱῷ.
(Nachdem Gott) vielfältig und auf vielerlei Weise	vormals	geredet hat	zu den Vätern	durch die Propheten,
	(hat er) in diesen letzten Tagen	geredet	zu uns	durch den Sohn.

Die Aussage jedes Satzes ist durch eine Form des Verbs λαλεῖν, "sagen", ausgedrückt. Dieses Verb bildet die Konstante der beiden parallelen Zeilen. Alle anderen Elemente dieser Aussagen sind als Kontrast formuliert.

Es geht dem Schreiber des Briefes also um das, was Gott gesagt hat, um sein Wort. Dabei steht das frühere Reden dem Reden "in diesen letzten Tagen" gegenüber. Das frühere Wort Gottes ist dem Verfasser des Hebräerbriefes wie auch seinen Lesern zugänglich im Wort der Propheten, wie es in den heiligen Schriften Israels aufgeschrieben ist. Daraus können wir schließen, daß er die heiligen Schriften unter dem Verständnis gelesen hat, daß darin Gott redet.⁵ Aber auch das "letzte" Reden Gottes im Sohn ist der Gemeinde zugänglich, denn es ist überliefert in dem, was die Zeugen von der Predigt Jesu berichtet haben (2, 3). Für den Schreiber fallen also Wort Gottes und die schriftliche Überlieferung Israels (und die mündliche und evtl. schon schriftliche Überlieferung von Jesus) weitgehend zusammen. Wenn wir sein Verständnis des Wortes Gottes studieren, erfahren wir zugleich etwas über sein Schriftverständnis.

⁵ Vgl. Caird 1959: 46f.; Weiß 1991: 172.

Wie versteht der Schreiber das Wort Gottes?

1. Das Wort ist durch Mittler zu den Menschen gekommen: durch die Propheten, durch den Sohn. Es ist nicht direkt vom Himmel gesprochen. Der Verfasser teilt mit der hebräischen Bibel und den jüdischen Schriftgelehrten seiner Zeit die Überzeugung, daß sich Gott durch Mittelpersonen offenbart. Nirgendwo wird vorausgesetzt, daß Gott *jedem* Gläubigen auf direkte Weise, etwa im Gewissen oder in Träumen, seinen Willen und sein Wesen kundtut. Die Menschen, zu denen Gott sprach, sind besonders Erwählte. Das aber bedeutet, daß es eine beständige Aufgabe der Gläubigen ist, das durch diese Erwählten übermittelte Gotteswort zu hören, zu verstehen und zu befolgen.⁶ Mit anderen Worten: Die Mittelbarkeit des Gotteswortes begründet die unaufgebbare und nie abzuschließende Aufgabe der Schriftauslegung (vgl. Barth 1962: 77).

2. Gottes Wort ist personbezogen. So wie es von Bedeutung ist, über wen das Wort vermittelt wird, so ist auch von Bedeutung, wem es gilt. Damals war es an die Väter gerichtet, jetzt richtet es sich an "uns". Das bedeutet, daß Gottes Wort nicht etwas konstatiert, was unabhängig von Personen, also "an sich" existiert. Es benennt nicht einfach "Richtigkeiten" (Barth 1962: 68). Ein solches Wort wäre statisch, nicht dynamisch, könnte nur "fest-stellen", es könnte nichts bewegen oder schaffen. "Dieses schöpferische und erlösende Sprechen Gottes versteht er nicht als Übergabe objektiver Offenbarungswahrheiten, vielmehr als einen schöpferischen Anruf, den anzunehmen Heil, den abzuweisen Unheil bedeutet (vgl. Hebr 12, 25-29)" (Hegermann 1988: 4). Gottes Wort ist Zuspruch und Anspruch, es ist Verheißung und Gebot (Barth 1962: 63). Es hat etwas mit den Hörern zu tun. Das aber bedeutet auch: man kann es nicht von den Adressaten lösen und ohne weitere Überlegungen anderen Hörern sagen.

Aber tut das nicht der Schreiber des Hebräerbriefes? Er zitiert häufig Texte aus der Septuaginta, der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel. Verheißungen an die Väter greift er wieder auf und wendet sie für seine Leser an. Mit welchem Recht? Handelte es sich bei den zitierten Texten um Wahrheiten, die unabhängig vom Adressaten gelten? Wir werden sehen, daß der Verfasser des Briefes sehr genau begründet, warum ein Wort an die Väter für seine Leser Bedeutung hat.

3. Das Wort ist zeitbezogen. Auffällig ist, daß das erste Element der ersten Zeile πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως, "vielfältig und auf mancherlei Weise", keine Entsprechung in der zweiten Zeile hat. Im *parallelismus membrorum* signalisieren solche Asymmetrien,

⁶ Vgl. den Rat des Paulus, wie mit der Prophetie umzugehen ist: 1 Kor 14, 29; 1 Thess 5, 21.

worin die besondere Aussage der zweiten Zeile besteht. Es wird ein Element der ersten Zeile ausgelassen, um Raum zu schaffen für ein besonders wichtiges Element der zweiten Zeile, ohne daß der Sprachrhythmus gestört oder die zweite Zeile unangemessen verlängert wird (Alter 1985: 24-5). Was beansprucht den Raum, der durch das Weglassen des ersten Elements gewonnen wurde? Es ist das gegenüber der ersten Zeile deutlich ausgeweitete Element der Zeit: ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων, "in diesen letzten Tagen". Darauf legt der Schreiber besonderen Wert.

Die Wendung ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων nimmt eine urgemeindliche Tradition auf. Ähnliche Ausdrücke finden sich zum Beispiel in Apg 2, 17; 2 Tim 3, 1; 1 Petr 1, 20; 2 Petr 3, 3; Jak 5, 3; Jud 18; 2 Clem 14, 2; Barn 12, 9; 16, 5. Der Ursprung der Wendung liegt im Alten Testament, in dem die Verheißungen der kommenden Heilszeit mit Formeln wie "am Ende der Tage" oder ähnlich eingeführt werden (אֶחָדֵינוּ בְּאַחֲרֵי הַיָּמִים Jes 2, 2; Jer 23, 20; 30, 24; Hes 38, 16; Hos 3, 5 u.ö.). Der Verfasser des Hebräerbriefes war davon überzeugt, daß er in der Zeit lebte, die durch die Wendung "letzte Tage" bezeichnet wurde.⁷ Deshalb formuliert er "diese letzten Tage". Diese Überzeugung teilte er mit den Gläubigen des ersten Jahrhunderts. In Apg 2, 17 wird in das hebräische "nach diesem" aus Joel 3, 1 durch die Wendung ἐν ταῖς ἐσχάταις ἡμέραις, "in den letzten Tagen", ersetzt und damit zum Ausdruck gebracht, daß sich mit der Gabe des Geistes an die Urgemeinde die Verheißungen über die letzten Tage erfüllt haben. 1 Petr 1, 20 (ἐπ' ἐσχάτου τῶν χρόνων) und auch 2 Clem 14, 2 (ἐπ' ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν) sprechen davon, daß Christus "am Ende der Tage/Zeiten" offenbart wurde, womit die Zeit gemeint ist, in der Jesus auftrat. Das bedeutet, daß Gottes Wort nicht nur zeitbezogen ist, sondern daß Gott in Christus das "letzte" Wort gesagt hat.

Warum betont der Verfasser des Hebräerbriefes, daß es um das Wort Gottes "in diesen letzten Tagen" geht? Ohne die Überzeugung, "in den letzten Tagen" zu leben, hätte der Verfasser keine Legitimation, die alttestamentlichen Verheißungen und Vorbilder für seine Leser zu aktualisieren. Es ist nicht so, daß den Glaubenden jedes Wort des Alten Testaments zu jeder Zeit gesagt werden kann. Die Zeit muß "reif" sein für das Aufgreifen eines Wortes Gottes. Was zu den Vätern gesagt wurde, kann nicht später einfach wiederholt werden. Andererseits, was Gott in diesen letzten Tagen gesagt hat, konnte vorher noch nicht gesagt werden. Gottes Wort ist zeitbezogen.

⁷ Dunnill 1992: 132; Gräßer 1990: 55; Hegermann 1988: 23, 28, 30; Michel 1957, 35.

Wer früher Gesagtes für die Gegenwart aktualisiert, muß dazu ein Recht haben. Dieses Recht sieht der Verfasser des Hebräerbriefes darin, daß mit Christus eine neue Heilsepoche begonnen hat, die die Erfüllung der Verheißungen für die "letzten Tage" gebracht hat und bringt.⁸

4. Der Parallelismus am Briefanfang stellt zwei Sätze parallel, ohne eine bloße Wiederholung auszudrücken. Vielmehr sind deutlich drei Elemente der Steigerung darin enthalten. Erstens benutzt der Schreiber in der zweiten Zeile die konjugierte Verbform, wogegen die erste Zeile ein Partizip hat. Zweitens verändert er den Satzanfang, die erste betonte Stelle im Satz, indem er in der zweiten Zeile die Art des Redens ausläßt und dafür die Zeitaussage verbreitert. Schließlich reduziert er drittens am Satzende, der zweiten betonten Stelle im Satz, die Aussagen über Adressaten und Vermittler des Wortes auf jeweils nur eine betonte Silbe und erreicht so eine starke Konzentration, so daß die zweite Zeile in lakonischer Kürze auf das entscheidende Wort υἱός, "Sohn", hinzielt, von dem dann eine Reihe von Relativsätzen abhängen.

Das alles ist nicht nur eine sprachliche Meisterleistung, sondern hat auch eine sachliche Aussage: Gottes Reden zu "uns" kann dem Reden zu den Vätern parallel gestellt werden und ist doch eine Steigerung. Zwischen dem früheren Reden Gottes durch die Propheten und seinem Reden "durch den Sohn" besteht ein Zusammenhang. Gottes aktuelles Reden ist nicht nur einfach neu, es steht nicht im Widerspruch zum alten Wort, sondern knüpft am alten an.⁹ Es wiederholt aber auch nicht einfach das alte Wort, sondern es überbietet es, indem es ein neues Wort ist.¹⁰

5. Wie entsteht der Zusammenhang zwischen altem und neuem Wort? Das Wort, das in diesen letzten Tagen ergangen ist, ist nicht aus dem alten Wort abgeleitet worden. Was das frühere Wort Gottes, das so vielfältig zu den Propheten ergangen ist, heute bedeutet, darüber könnten die Schriftausleger zwar in mannigfacher Weise spekulieren. Die unterschiedlichsten und vielfältigsten Auslegungen wären die Folge. Welche aber wäre richtig? Statt dessen findet sich im Hebräerbrief eine ungeheure Konzentration auf einen Punkt: den Sohn. Es handelt sich eben nicht um ein Wort, das Menschen in Analogie zum früheren Wort Gottes entwickeln könnten, in irgendeiner Weise aus dem

⁸ Zur Bedeutung der Heilsgeschichte für die Hermeneutik des Hebräerbriefs vgl. Sowers 1965: 92-94.

⁹ Kontinuität betont Loader 1981: 62f.

¹⁰ Vgl. das Schema "Ähnlichkeit, Unterschied, Überlegenheit" bei Vanhoye 1981: 89-91.

alten Wort ableiten könnten. Das Wort Gottes "in diesen letzten Tagen" können Menschen sich nicht selbst sagen, auch wenn sie allen Scharfsinn der Schriftauslegung anwendeten. "Gott hat im Sohn geredet". Mit anderen Worten: *Gott selbst* schafft den Zusammenhang zwischen dem früheren Wort und seinem Reden "in den letzten Tagen". Er aktualisiert sein Wort selbst, oft ganz unberechenbar, menschliche Überlegung über den Haufen werfend, alles Erwartete überbietend, ganz, wie er will.

III. Hebr 3, 1-4, 16

Der Hebräerbrief ist so aufgebaut, daß lehrhafte und ermahnende Teile abwechseln. Zu den ermahnenden Teilen gehört auch die Präsentation von Beispielen. Der erste ermahnende Einschub ist 2, 1-4. Der zweite ist viel umfangreicher und umfaßt die Kapitel 3 und 4. Dieser Abschnitt, der eine Auslegung der Ereignisse von Num 13 und 14 im Licht von Psalm 95 und anderer Texte darstellt, enthält aufschlußreiche Hinweise darauf, wie der Verfasser das Wort Gottes versteht.

Der Abschnitt beginnt mit einer Gegenüberstellung von Christus und Mose (3, 1-6). Der Argumentation liegt ein Text aus Num 12, 7 nach der Septuaginta zugrunde. Dort heißt es über Mose: ἐν ὅλῳ τῷ οἴκῳ μου πιστός ἐστίν, "in meinem ganzen Haus ist er treu". Der Textzusammenhang, den die Leser mit Sicherheit kannten, spricht im folgenden Vers davon, daß Gott mit Mose von Mund zu Mund spricht. Die Treue des Mose besteht also darin, daß er Israel Gottes Wort vermittelte. Jesus wird in 3, 1 ἀπόστολος genannt; der Aposteltitel weist auf Jesu Aufgabe der Verkündigung des Wortes Gottes hin, mit der der Brief begann (1, 1) (Loader 1981: 81f.). In Hebr 3, 5 wird wieder auf Num 12, 7 angespielt und festgestellt, daß Mose treuer Knecht war εἰς μαρτύριον τῶν λαληθησομένων, "zum Zeugnis für das, was in der Zukunft gesagt werden wird".

Es geht dem Verfasser also um das Wort Gottes.¹¹ Zu Beginn der großen Ermahnung Hebr 3-4 vergleicht der Verfasser zunächst die zwei herausragenden Vermittler des göttlichen Wortes, Jesus und Mose, wobei Jesus als der Größere vorgestellt wird und Mose ein Zeuge für das damals zukünftige und in Jesus gegenwärtige Wort Gottes ist. Unmittelbar darauf folgt die Ermahnung, die aus Psalm

¹¹ Den Zusammenhang dieses Abschnitts zum Prolog betont Hughes 1979: 9, 12.

95, 7 entnommen wird und als Wort des Heiligen Geistes eingeführt wird: "Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht." Mit einer Auslegung von Psalm 95 ermahnt der Verfasser zum Hören auf Gottes Stimme und fordert zum glaubenden Befolgen seines Wortes auf.

Den Abschluß des Abschnitts bildet ein Hymnus auf die Macht und Wirksamkeit des Wortes Gottes (4, 12-13). Darin entfaltet der Verfasser erneut seine Worttheologie.¹² Das Wort ist lebendig, es ist Leben. Mose hat nach der vierzigjährigen Wüstenzeit das Volk ermahnt: "Nehmt zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge... Es ist nicht ein leeres Wort an euch, sondern es ist euer Leben" (Dtn 32, 46-47). Auf diese Stelle wird hier angespielt (Michel 1957: 116). Gottes Wort ist nicht leer, sondern kraftvoll, ein schöpferisches Wort, das die Menschen zur Entscheidung ruft.

Wie legt der Verfasser in diesem Abschnitt das Wort Gottes aus?

1. Zunächst stellen wir wieder fest, daß Gottes Wort über Mittler zu den Menschen kommt: damals durch Mose, jetzt durch Jesus.

2. Gottes Wort richtet sich an bestimmte Menschen. Es werden zwei Gruppen von Adressaten des Wortes unterschieden: die Wüstengeneration Israels und die christliche Gemeinde, denen der Hebräerbrief gesandt wird. Der personenbezogene Charakter des Wortes Gottes zeigt sich daran, daß es sowohl als Verheißung (4, 1) als auch als Fluch (3, 11) bestimmt werden kann. Ausdrücklich kann gefragt werden: Wem galt das Wort, wer hat die Stimme Gottes gehört, wem schwor Gott (3, 15-18)?

3. Mit dem Bezug auf bestimmte Personen hängt eng zusammen, daß Gottes Wort zeitbezogen ist (vgl. Dunnill 1992: 132-40). Wie in der Einleitung des Briefes findet sich auch hier ein Parallelismus des Redens Gottes: damals und heute. Ausdrücklich wird festgestellt, daß es ein "Heute" gibt. In Hebr 4, 7 wird sogar ausdrücklich mit der Zeitlichkeit des Wortes Gottes argumentiert: ἐν Δαυὶδ λέγων μετὰ τοσοῦτου χρόνου, "durch David sprechend nach so langer Zeit". Es gibt also ein "Bewußtsein der zeitlichen Differenz gegenüber dem 'alt-testamentlichen' Geschehen" (Weiß 1991: 175).

In der Zeit des Mose haben die Hörer des Wortes ihr Herz verschlossen und haben den Zorn Gottes erfahren. Obwohl in Psalm 95, 8 die Ereignisse aus Ex 17, 1-7 erwähnt werden (Meriba und Massa), wird in Hebr 3 nur auf die Situation aus Num 13-14 angespielt, als Israel sich weigerte, im Glauben an Gottes Zusagen das Land Kanaan zu betreten. Die Folge war, daß Gott schwor, daß diese Generation das Land nicht betreten

¹² Vgl. Gräßer 1989: 332; Michel 1957: 119.

wird. Die Wirksamkeit des Schwurs erfahren sie, als ein reuevoller Versuch, nun doch das Land Kanaan zu erobern, scheiterte (Num 14, 39-45).¹³ Sie hatten ihre Chance, ihr "Heute" versäumt.

Für die Leser des Hebräerbriefes gibt es auch ein Wort Gottes, eine Verheißung der Ruhe. Auch diese Verheißung bleibt nicht ewig bestehen. Der Verfasser fordert seine Leser auf: "Ermahnt euch selbst alle Tage, solange es 'heute' heißt" (ἄχρις οὐ τὸ σήμερον καλεῖται, 3, 13). Die Ermahnung enthält eine starke eschatologische Komponente. Es geht darum τὴν ἀρχὴν τῆς ὑποστάσεως μέχρι τέλους βεβαίαν κατέχειν, "den Anfang der Festigkeit bis zum Ende festzuhalten" (3, 14) (vgl. Hegermann 1988: 36). Der "Anfang der Festigkeit" ist die feste Zusage Gottes, die *bis zum Ende* festgehalten werden soll. Auch die verheißene (Sabbat-)Ruhe Gottes ist eschatologisch zu verstehen. Wir können also feststellen: Nach dem Hebräerbrief ist das Wort der Verkündigung und der Seelsorge "zeitlich begrenzt, in eine geschichtliche Situation hineingegeben und vom jüngsten Tag her bestimmt" (Michel 1957: 106).

4. Das Wort Gottes an die Leser des Hebräerbriefes ist dem damaligen Wort an die Wüstengeneration parallelisiert. Obwohl Gottes Wort zeitbezogen ist, kann doch das damalige Wort zum heutigen in Beziehung gesetzt werden. Wie ist das möglich? Worin besteht der Zusammenhang zwischen dem früheren und dem gegenwärtigen Wort Gottes? Zunächst hat der Schreiber die *Mittler* des Gotteswortes, Mose und Jesus, in eine Beziehung zueinander gesetzt (3, 1-6). Jesus ist treu über sein Haus, wie Mose in seinem ganzen Haus treu war (Num 12, 7). Jesu Haus ist die Gemeinde: "Sein (Jesu) Haus sind wir, sofern wir Freimut (zum Zugang zu Gott) und Ruhm der Hoffnung (auf die Verheißungen) festhalten" (3, 6). Daß Jesus über "das Haus" seines Volkes gesetzt ist wie Mose über Israel, nahmen die ersten Christen aus solchen Texten wie 1 Chr 17, 14 (LXX): πιστώσω αὐτὸν ἐν οἴκῳ μου καὶ ἐν βασιλείᾳ αὐτοῦ ἕως αἰῶνος, "ich will ihn einsetzen (wörtlich: treu machen) in meinem Haus und in seinem Königtum bis in Ewigkeit." Diese Verheißung hat der Prophet Nathan über den Nachkommen Davids gesagt, dessen Königtum Gott für immer bestätigen wird. Die Schrift selbst also beschreibt den verheißenen Davidssohn in der gleichen Weise wie Mose. Weil die ersten

¹³ Diese Erfahrung Israels bildet den Hintergrund der schwierigen Stelle in Hebr 6, 4-6.

Christen sich darüber einig waren, daß Jesus dieser Sohn Davids ist und diese Verheißungen in ihm erfüllt sind, deshalb sind für sie Jesus und Mose vergleichbar.¹⁴

Eine zweiter Zusammenhang zwischen dem damaligen und dem gegenwärtigen Wort besteht darin, daß die Verheißung der Ruhe noch besteht und auch heute noch verkündigt wird (Hebr 4, 1-2). Wie kann der Verfasser so etwas behaupten? In den folgenden Versen liefert er eine ausführliche und sorgfältige Begründung (Hebr 4, 3-9) (vgl. Attridge 1980: 281f.). Beachten wir seinen Gedankengang: Er argumentiert in zwei Schritten. Zunächst stellt er fest, daß die Verheißung der Gottesruhe nicht nur der Wüstengeneration gilt, weil Gott die Ruhe seit der Schöpfung bereithielt (Verse 3b-5). Sie gilt allen Menschen. Sein zweites Argument beruht auf der Zeitlichkeit des Gotteswortes. Lange nach der Zeit der Wüstenwanderung wurde durch den Psalmschreiber die Aufforderung erneuert, "heute" auf Gottes Stimme zu hören und die Herzen nicht zu verstocken. Also mußte die Verheißung der Ruhe noch aktuell gewesen sein (Verse 6-7). Damit ist auch der mögliche Einwand entkräftet, daß Josua das Volk schließlich in das verheißene Land geführt habe und damit die Verheißung zu ihrer Erfüllung gekommen sei. Wäre das richtig, hätte der Psalmtext so nicht formuliert werden können (Vers 8).

An dieser Argumentation ist zweierlei bedeutsam: Erstens präsentiert der Verfasser nicht nur eine aktualisierende Auslegung der Geschichte der Wüstengeneration. Vielmehr begründet er ausführlich, warum diese Geschichte seiner Generation etwas zu sagen hat. Wäre er der Meinung gewesen, daß Gottes Wort zeitlos gültig ist, dann hätte er sich eine solche Begründung ersparen können.

Zweitens verdient Beachtung, daß die aktualisierende Auslegung der Ereignisse der Wüstenzeit anhand von Psalm 95 eine Kritik an anderen Texten impliziert. In Jos 21, 45 und 23, 14 wird gesagt: "Es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißene hatte, es kam alles." Ausgehend von Jesus, der viel größer ist als Mose (und Josua), und bestärkt vom Dichter des 95. Psalms widerspricht hier der Verfasser des Hebräerbriefs: Nein, durch Josua/Jesus (Hebr 4, 8 steht im griechischen Text für Josua der Name Ἰησοῦς) war nicht alles erfüllt, was Gott vom Anbeginn der Welt im Sinn und verheißene hatte. Es mußte erst der zweite Josua/Jesus kommen und ein neues "Heute"

¹⁴ Im vorangegangenen Vers kündigte Nathan an, daß der Davidsnachkomme den Titel "Sohn Gottes" tragen wird. Über diesen Titel hat der Schreiber bereits in Hebr 1, 5 reflektiert.

schaffen. Auch das ist ein Zeichen der Zeitbezogenheit des Wortes Gottes, daß es durch ein späteres Wort relativiert werden kann.

Der Zusammenhang des früheren Redens Gottes mit dem gegenwärtigen hebt also dessen Zeitbezogenheit nicht auf. Die Offenbarung des Wortes Gottes ist als ein kontinuierliches Wirken Gottes verstanden, das sich über die Grenzen der jeweiligen Generation der Empfänger hinweg erstreckt und Heilsgeschichte konstituiert (Hughes 1979: 12).

5. Nachdem wir festgestellt haben, daß der Verfasser des Hebräerbriefes die Geschichte Israels zur Zeit der Wüstenwanderung mit seiner eigenen Situation parallelisiert, bleibt noch die Frage, wie er zu dieser Parallelität gekommen ist? Hat er die alten Texte mit der Frage studiert, was sie für seine Zeit bedeuten könnten? Oder hat das Christusgeschehen die alten Texte in ein unerwartetes Licht gestellt? Geht die Denkbewegung vom Alten Testament zu Jesus oder von Jesus zum Alten Testament? Ein erster Hinweis findet sich darin, daß der Schreiber in Hebr 3, 1-2 Jesus zuerst einführt und ihn dann mit Mose vergleicht. Jesus ist der Ausgangspunkt seiner Überlegungen, das Alte Testament kommt dazu.

Daß er von Jesus her auf das Alte Testament zurückblickt, zeigt sich zum zweiten darin, daß er bei seiner Aktualisierung selektiv vorgeht. Was sich nicht im Licht des Jesusglaubens deuten läßt, bleibt unerwähnt (z.B. der Tod der zehn Kundschafter, die das Volk entmutigt hatten, Num 14, 36-38), wird abgewertet (z.B. daß Gott durch Josua alle Verheißungen erfüllte, Jos 21, 45) oder aus der Analogie herausgenommen (z.B. wird aus Israels Geschichte nicht gefolgert, daß auch die Gemeinde versagen wird) (vgl. Schröger 1972: 314).

Vor allem aber gewinnt der Hebräerbriefschreiber die Aktualisierung des Gotteswortes aus der Schrift selbst (vgl. Barth 1962: 68f.). Lange bevor er die Ereignisse der Wüstengeneration Israels für seine Leser aktualisiert, hat das schon der Psalmschreiber getan. So kann er sich auf ihn berufen. Damit beruft er sich jedoch eigentlich auf den Heiligen Geist, der ja in den Psalmen redet (Hebr 3, 7). Es ist also *Gott selbst*, der die alte Geschichte aktualisiert. Gott selbst hat in Christus an seinem früheren Wort angeknüpft. Er hat durch die Christus-Erfüllung das frühere Wort zur Vorschattung gemacht, "zum Zeugnis für das, was später gesagt werden sollte" (Hebr 3, 5).

IV. Hebr 5, 1-10; 7, 1-28

Als dritten Abschnitt unserer Untersuchung über das Verständnis des Wortes Gottes im Hebräerbrief wählen wir einen der lehrhaften Abschnitte des Briefes. "Um die tiefere Einführung in das Sprechen Gottes im Sohne geht es denn auch in der zentralen christologischen Lehre vom Hohenpriestertum Jesu" (Hegermann 1988: 3). Nach dem ermahnenden Teil in Kap. 3 und 4 und einer thematischen Ein- und Überleitung (4, 14-16) beginnt in Kap. 5, 1-10 die Abhandlung über den Hohenpriesterdienst Jesu. In V. 4-6 geht es um die Einsetzung in dieses Amt, wobei Aaron und Jesus miteinander verglichen werden. Der Verfasser stellt heraus, daß die hohepriesterliche Würde durch Gott zugesprochen wird. Dazu zitiert er Ps 2, 7 und Ps 110, 4. Es ist ein Wort Gottes an Jesus, das ihn zum Sohn und Hohenpriester einsetzt, und dieses Wort findet sich in der Schrift. Der Gedankengang wird dann durch einen längeren ermahnenden Teil unterbrochen (5, 11 - 6, 20). Erst in Kapitel 7 wird die Belehrung über den Hohenpriesterdienst Jesu fortgesetzt, wobei die Wendung ἀρχιερεὺς κατὰ τὴν τάξιν Μελχισέδεκ, "Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks", über den ermahnenden Teil hinweg die Verbindung zwischen 5, 1-10 und Kap 7 schafft (5, 11 und 6, 20, in 7, 1 dann noch einmal das Stichwort Μελχισέδεκ). In Kapitel 7 gewinnt der Verfasser sein Verständnis des Priestertums Jesu durch eine Auslegung der Berichte von Abraham und Melchisedek aus Gen 14, 17-20 im Licht von Psalm 110, 4.¹⁵ Eine wichtige Rolle in diesem Abschnitt spielt das Gesetz: Das Gesetz gibt den levitischen Priestern die Legitimation (7, 5). Ein neues Priestertum impliziert die Aufhebung des alten Gesetzes (7, 11-19). Das eschatologische Wort Gottes durch den Sohn wird also in diesem Abschnitt in Relation gesetzt zum früheren Wort Gottes, das bisher als die Tora in Geltung war (vgl. Hughes 1979: 16f.).

Am Ende von Kap 7 kommt der Verfasser dann auf das zum Amt einsetzende Wort Gottes zurück (vgl. 5, 4-6) und verweist darauf, daß das Melchisedekpriestertum Jesu mit einem Eid Gottes verbürgt ist, was für das aaronitische Priestertum nicht gilt (7, 20-22.28). "Der göttliche Eid ist die letztmögliche Selbstfestlegung der Gottheit in diesem Worte" (Hegermann 1988: 25). Ein Eid Gottes – und damit ist der Verfasser wieder bei seinem Thema des Wortes Gottes – ist der Grund der Hoffnung auf das Heil, wie in 6,

¹⁵ Zum religionsgeschichtlichen Hintergrund der Melchisedek-Aussagen vgl. Feld 1985: 49-51.

13-20 dargelegt wurde.¹⁶ Der Vergleich des aaronitischen Priestertums mit dem Melchisedek-Priestertum Jesu ist also durch das Thema des berufenden und Hoffnung gebenden Wortes Gottes eingerahmt.

Was läßt sich aus diesem Abschnitt über das Verständnis des Wortes Gottes ableiten?

1. Das Wort Gottes ist Zuspruch und Anspruch, richtet sich also an Personen. In diesem lehrhaften Teil ist das Wort nicht an die Leser gerichtet, sondern *an Jesus*, der zum Hohenpriester eingesetzt wird mit dem Spruch und Eid aus Ps 110, 4.¹⁷

Der Anspruch des Wortes Gottes *für die Leser* des Hebräerbriefes findet sich in dem eingeschobenen ermahnenden Teil (5, 11 - 6, 20). Bemerkenswert ist der Rahmen um die drei ersten Abschnitte der Ermahnung, der durch das Stichwort *νωθρός* gebildet wird und das Hören auf Gottes Wort thematisiert: *νωθοὶ γέγονατε ταῖς ἀκοαῖς*, "träge seid ihr geworden in der Hörfähigkeit" (5, 11); *ἵνα μὴ νωθοὶ γένησθε*, "damit ihr nicht träge werdet" (6, 12). Nach der Ermahnung folgt eine Überleitung zurück zum Lehrteil mit den Stichworten: Verheißungen und Eid Gottes (6, 13-20). Beide Stichworte verweisen darauf, daß Gott Personen anspricht.

2. Das Wort Gottes ist zeitbezogen. Auch in diesem Abschnitt argumentiert der Verfasser damit, in welcher Zeit das Wort Gottes erging. Psalm 110 ist erst *nach* der Gesetzgebung über das aaronitische Priestertum geschrieben worden. Es wird ausdrücklich formuliert: *τῆς μετὰ τὸν νόμον*, "das [zeitlich] nach dem Gesetz [gesagt worden ist]" (7, 28). Daraus leitet der Verfasser ab, daß Gott die Vollendung (*τελείωσις*) nicht durch das levitische Priestertum bringen wollte, weil es dann ja genügt hätte, einen Hohenpriester nach der Ordnung Aarons einzusetzen (7, 11). Vollendung bringt das spätere Eid-Wort Gottes.

Das Stichwort *τελείωσις*, "Vollendung", das der Verfasser mehrfach verwendet, deutet darauf hin, daß es bei dem zuletzt ergangenen Wort Gottes, mit dem der Sohn als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks eingesetzt wurde, nicht nur um etwas Späteres, sondern um etwas Letztes geht. Wieder findet sich also die eschatologische Komponente des Redens Gottes. Das wird unterstrichen durch die eschatologischen Titel, mit denen der Name Melchisedek übersetzt und gedeutet wird: König der Gerechtigkeit,

¹⁶ Vgl. Hughes 1979: 21; Loader 1981: 143f.

¹⁷ Psalm 110 christologisch zu lesen, das ist alle Tradition der ersten Christen.

König des Friedens.¹⁸ Außerdem betont der Verfasser mehrfach den *ewigen* Charakter des Priestertums Jesu, den er aus Ps 110, 4 ableitet (7, 3.16.17.23-25.28). Damit wird gesagt, daß Jesu Priesterdienst nicht wie der Priesterdienst Aarons später durch eine neue Einsetzung Gottes überboten werden wird. In Jesus hat Gott das "letzte" Wort gesprochen.

Wie in den vorigen Abschnitten dient auch hier wieder die eschatologische Komponente dazu, die Aktualisierung der Schrift zu legitimieren: Weil nach urchristlicher Überzeugung Jesus der eschatologische Davids-König und Kyrios ist, deshalb können die Endzeitverheißungen Gottes auf ihn angewandt werden.

3. Daß Jesus Hoherpriester ist, wird im Hebräerbrieft nicht begründet, sondern vorausgesetzt. Die erste Erwähnung findet sich in Hebr 2, 17. Es wird sich wohl um eine Vorstellung handeln, die unter den Christen zur Zeit der Abfassung des Hebräerbrieftes geläufig war.¹⁹

Wichtig für unsere Frage nach der Schriftauslegung des Hebräerbrieftes ist, daß wieder ein Zusammenhang zwischen dem früheren und dem späteren Gotteswort vorausgesetzt wird. Der Verfasser vergleicht Aaron, den Hohenpriester in Israels Kult, mit Jesus, dem Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedeks. Er findet zahlreiche Analogien zwischen dem Hohenpriestertum Aarons und Jesu. Beide sind von den Menschen genommen und werden zugunsten der Menschen eingesetzt (5, 1.9). Beide sind mit den Menschen solidarisch (5, 2.8). Beide müssen etwas von sich selbst opfern: Aaron bringt (προσφέρειν) ein eigenes Opfer (5, 3), Jesus hat Flehen und Tränen "dargebracht" (προσενέγκας – das gleiche Verb) (5, 7). Beide werden von Gott eingesetzt (5, 4-6). Beide spenden Segen und nehmen den Zehnten entgegen (7, 4-10). Hebr 5, 1-10 ist ein chiasmisch gebauter umfassender Vergleich zwischen Jesus und Aaron, wobei die Einsetzung zum Amt *durch Gottes Wort* an hervorgehobener zentraler Position steht, wieder ein Hinweis auf die zentrale Rolle des Wortes Gottes im Hebräerbrieft.

Wieder ist das "zuletzt" gesprochene Gotteswort dem früheren in vielerlei Hinsicht überlegen. Die Verben der Aussage über das aaronitische Priestertum stehen im Präsens und drücken etwas Allgemeingültiges aus (5, 1-4). Was der Verfasser über Jesus sagt,

¹⁸ Vgl. Sowers 1965: 123: Diese Übersetzungen und Deutungen finden sich auch bei Josephus und Philo, waren also bekannt.

¹⁹ Auf die urchristliche Tradition deutet Röm 3, 24: ἱλαστήριον, auf den Titel Hoherpriester im liturgischen Jesusbekenntnis weist Hebr 3, 1. Vgl. Nomoto 1968: 10-12; Rissi 1987: 55; Feld 1985: 78-82.

formuliert er dagegen im Aorist und betont damit die entscheidende eschatologische Wende, die das Kommen Christi darstellt (5, 5-10).

Die Überlegenheit Jesu wird dann vor allem in Kap. 7 weiter ausgeführt. Dort gibt der Verfasser zuerst eine kommentierende Zusammenfassung des Textes aus Gen 14 (Hebr 7, 1-3). Daran schließt sich seine Auslegung an: Abraham gab Melchisedek den Zehnten und zeigte dadurch an, daß er sich unter ihn stellte.²⁰ Levi ist damit ebenfalls dem Melchisedek untergeordnet, weil er Nachkomme Abrahams ist (7, 9-10). Das Priestertum des Melchisedek ist nicht von einem Stammbaum abhängig (7, 3: ἀπάτωρ ἀμήτηρ ἀγενεαλόγητος). Es besteht nicht κατὰ νόμον ἐντολῆς σαρκίνης, “nach einem Gesetz fleischlicher Gebote”, sondern κατὰ δύναμιν ζωῆς ἀκαταλύτου, “nach der Kraft unzerstörbaren Lebens” (7, 16-17). Es ist durch Gottes Eid bekräftigt (7, 20-22).

Zwischen der Einsetzung Aarons als Hoherpriester, der Verheißung des Melchisedekpriesters in Ps 110 und dem Dienst Jesu besteht also ein Zusammenhang, der sich wieder als Steigerung oder Überbietung kennzeichnen läßt.²¹

Die Überlegenheit des Melchisedek-Priestertums Jesu führt in diesem Text zu einer expliziten Abwertung der früheren Gottesordnung.²² Das frühere Gebot Gottes wird aufgehoben, διὰ τὸ αὐτῆς ἀσθενὲς καὶ ἀνωφελές, “wegen seiner Schwäche und Nutzlosigkeit” (7, 18). Das Wort Gottes “zuletzt in Sohn” stürzt die ganze alte Ordnung um: “Wenn das Priestertum verändert wird, muß auch das Gesetz verändert werden” (7, 12).²³ Der Verfasser behauptet nicht, daß die alte Ordnung nicht von Gott gewesen wäre. Dennoch war sie nutzlos und wird durch eine neue Ordnung abgelöst.²⁴ Beachten wir die Brisanz dieses Textes: Was hier ausgesprochen wird, nämlich daß Gottes Wort nicht zeitlos ist, sondern in späterer Zeit überboten oder gar hinfällig werden kann, kostete Stephanus das Leben (Apg 6, 11-14).

²⁰ Rabb. Auslegung vermied eine Deutung, die Abraham geringer wertete als Melchisedek. Vgl. Strack und Billerbeck 1978: 455, 456, 461.

²¹ Gräßer 1990: 166: Schema: Entsprechung, Andersartigkeit, Überbietung; vgl. Vanhoye 1981: 89-91.

²² Vgl. Michel 168: 170; Loader 1981: 146; Barth 1962: 65; Vanhoye 1981: 95; vgl. oben zur impliziten Aufhebung von Gottes Wort in Hebr 4, 8

²³ Dunnill 1992: 167: Melchisedek ist der Anti-Priester, der die gewohnten Ordnungen umstürzt.

²⁴ Vgl. Luz 1967: 329f., 332f. Allerdings scheint nicht zuzutreffen, daß das Alte Testament im Hebräerbrief “enthistorisiert” würde, wie Luz meint.

4. Wie kam der Verfasser dazu, Jesus und Aaron zu vergleichen? In welcher Richtung bewegten sich seine Gedanken? Hat er das alttestamentliche Priestertum studiert, dazu den Text aus Psalm 110, 4 genommen und daraus Schlußfolgerungen für seinen Glauben an Jesus abgeleitet? Oder hat er das in seiner Zeit verkündigte Heil in Jesus rückblickend in Beziehung zum alttestamentlichen Kult gesetzt?

Es gibt ganz klare Hinweise darauf, daß das letztere zutrifft. Erstens ist die Charakterisierung Melchisedeks in Hebr 7, 3 als "ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum und hat weder Anfang noch Ende des Lebens" deutlich von der Christuswirklichkeit her erschlossen. Der Text aus Gen 14 würde nicht nahelegen, daß Melchisedek keine Eltern hat und nie gestorben ist. Auch Ps 110 sagt das nicht. Zweitens lautet Hebr 7, 3b: "so gleicht er (ἀφωμοιωμένος, 'gleichgemacht') dem Sohn Gottes." Melchisedek wird also mit dem Sohn Gottes verglichen, nicht umgekehrt, wie das in Ps 110, 4 der Fall ist (Michel 1957: 164). Für den Verfasser des Hebräerbriefes ist Christus der Ausgangspunkt seiner theologischen Überlegungen. Von ihm her bedenkt er die Aussagen der Schrift. Drittens – und das ist das Wichtigste – zieht der Verfasser in einer ausführlichen Argumentation (Hebr 7, 12-18) die Schlußfolgerung, daß mit der Einsetzung eines Hohenpriesters, der nicht von Levi stammt, das levitische Priestertum abgeschafft und damit das Gesetz geändert wurde. Wäre er nicht von vornherein von dem Hohenpriestertum Jesu überzeugt, würde er also vom Alten Testament her nach der Erfüllung fragen, hätte er den Schluß gezogen, daß Jesus nicht Priester sein kann.

Es ist also eindeutig, daß der Verfasser *vom Christusglauben rückblickend* die Schrift deutet. Wie in Hebr 3/4 liefert auch in Hebr 5/7 ein Psalmtext die Vorlage für die Aktualisierung. Beachtlich ist die parallele Argumentation in Hebr 4 und 7:

Hebr 4, 8: A εἰ γὰρ αὐτοὺς Ἰησοῦς κατέπαυσεν,

Wenn Josua sie zur Ruhe gebracht hätte,

B οὐκ ἂν περὶ ἄλλης ἐλάλει μετὰ ταῦτα ἡμέρας.

würde Gott nicht nach diesem von einem anderen Tag geredet haben.

Hebr 7, 11: A' εἰ μὲν οὖν τελείως διὰ τῆς Λευιτικῆς ἱερωσύνης ἦν, ...

Wenn nun die Vollkommenheit durch das levitische Priestertum wäre,

B' τίς ἔτι χρεία κατὰ τὴν τάξιν Μελχισέδεκ ἕτερον ἀνίστασθαι
ιερέα...

welches Bedürfnis [war] noch [vorhanden], daß ein anderer Priester nach der
Ordnung Melchisedeks aufstünde?²⁵

Aus dem Vorhandensein eines *neuen* Gotteswortes, Psalm 95 bzw. Psalm 110, wird geschlossen, daß das alte Gotteswort (unvollkommene) Vorschattung des neuen ist. Analog dazu wird aus dem *neuen Christuswort* erkannt, daß die Tora und die Psalmen auf Christus hinweisen. Nicht menschlicher Scharfsinn aktualisiert die Schrift, sondern *Gott selbst*, indem er neu redet und handelt. "Heilsgeschichte entsteht immer in Gottes freier Anknüpfung an die Vergangenheit und im Widerspruch zu allen von Menschen erdachten und gesetzlichen Zusammenhängen" (Michel 1957: 171).

V. Zusammenfassung

Die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung könnten durch andere Passagen des Hebräerbriefes untermauert werden, wo Texte des Alten Testaments angeführt werden, in denen ein neues Sprechen Gottes frühere Worte Gottes relativiert (z.B. neuer Bund in 8, 6-13; besseres Heiligtum 9, 8-15; bessere Opfer 10, 5-14). Doch sollen die drei Texte genügen. Zum Abschluß werden die wichtigsten Erkenntnisse noch einmal zusammengefaßt und zur heutigen Praxis der Schriftauslegung in Beziehung gesetzt.

1. In einer Situation der Glaubensmüdigkeit, der Resignation über langandauernden Widerstand, der Gefahr des Abdriftens in den Ungehorsam sah der Verfasser des Hebräerbriefes die Hilfe für seine Gemeinde in der Besinnung auf das *Wort Gottes*. Die aktualisierende Schriftdeutung in Belehrung und Ermahnung war für ihn der Weg, den Glauben seiner Leser zu stärken.

Auch heute gründet sich der Glaube auf das Wort. Zeitgemäße Schriftauslegung stärkt den Glauben und schenkt neue Gewißheit. Es gibt keine bessere Lösung für die Probleme der Gemeinde als eine Theologie des Wortes.

2. Für den Hebräerbrief ist das Wort Gottes über *Mittelpersonen* zu den Menschen gekommen. Mose gab die Tora, die Propheten verkündeten das Wort Gottes,

²⁵ Das gleiche Schema noch einmal in 8, 7; vgl. Caird 1959: 48f.

die Sänger der Psalmen wurden vom Heiligen Geist bewegt. Entsprechend findet sich Gottes Wort in der Schrift. Das entscheidende Wort Gottes aber hat Gott in seinem Sohn Jesus Christus gesprochen. Jesus hat es den Menschen gepredigt, und die, die es gehört haben, haben es für die Gemeinde bekräftigt (Hebr 2, 3).

Für die Christenheit heute bedeutet das: eine Theologie des Wortes Gottes muß immer eine Theologie der Bibel sein, und zwar eine Theologie einer von Christus her verstandenen Bibel. Niemand darf sich gegen die Bibel auf das unmittelbare persönliche Reden Gottes durch Träume, Visionen, Gefühle berufen.

3. Auffällig ist, wie *rational* der Schreiber des Hebräerbriefs dabei vorgeht: Er argumentiert, begründet, appelliert an die Vernunft seiner Leser. Er mutet ihnen *hohe Theologie* zu. Die Schrift zu verstehen ist eine theologische Aufgabe. Von der sorgfältigen theologischen Reflexion verspricht er sich den Wandel in der Gemeinde. Von dem Verstehen des Wortes erwartet er die Impulse, die die Einstellung und das Handeln der Gemeinde verändern. "Geschärfte theologische Denkanstrengung wird eingesetzt als Waffe gegen den kirchlichen Niedergang. Bessere Theologie und nichts als bessere Theologie!" (Gräßer 1990: 27).

Man kann heute immer wieder hören oder lesen, daß zu viel Theologie dem Glauben nicht nütze oder sogar schädlich sei. Prediger sehen sich genötigt, sich für theologische Gedankengänge in der gottesdienstlichen Schriftauslegung zu entschuldigen, oder hoffen auf die Zustimmung der Zuhörer, wenn sie äußern, daß sie keine Theologie bringen wollen. Der Hebräerbrief aber lehrt: Nicht zu viel, sondern zu wenig und zu schlechte Theologie schwächt den Glauben.

4. Die Aktualisierung der Texte im Hebräerbrief ist typologisch. Typologie beruht darauf, daß angenommen wird, daß ein Ereignis, eine Person oder eine Institution in der biblischen Geschichte eine Entsprechung zu einer späteren Zeit der Geschichte hat. Typologie gründet sich also auf ein geschichtliches Denken, genauer: auf ein heilsgeschichtliches Denken. Die Historizität des im Text beschriebenen Ereignisses wird vorausgesetzt, eine andere als die historische Bedeutung, etwa eine allegorische, wird dem Text nicht unterstellt.²⁶ Der Hebräerbrief geht also davon aus, daß sich Gottes Wort an bestimmte Personen zu bestimmter Zeit richtet. Er gewinnt nicht zeitlose, abstrakte Wahrheiten aus dem Alten Testament (Barth, 1962, 68).

²⁶ Sowers 1965: 90-7; vgl. Hegermann 1988: 60.

Was bedeutet das für die heutige christliche Schriftauslegung? Wer ein Wort der Schrift für die Gegenwart anwendet (zum Beispiel in der Predigt), braucht dafür eine Legitimation. Es muß sich ein plausibler Grund angeben lassen, warum Menschen heute mit dem alten Text behelligt werden. Dieser Grund liegt nicht darin, daß wir es mit einem zeit- und geschichtslosen Wort zu tun hätten. Der Grund liegt vielmehr darin, daß sich in der Geschichte Gottes mit den Menschen Entsprechungen finden lassen zwischen früheren und späteren Ereignissen.

5. Der Hebräerbriefschreiber denkt vom Christusgeschehen aus und entdeckt rückblickend in der Schrift Ereignisse (z.B. das Murren Israels in der Wüste) und Institutionen (z.B. der Priesterdienst), die sich von Christus her als Vorausschattung verstehen lassen. Dabei fügt sich nicht jedes Detail in die Deutung ein. Es kann sogar sein, daß Aussagen des alten Textes der Christuswirklichkeit widersprechen, z.B. widerspricht die im Gesetz vorgeschriebene levitische Abstammung der Priester dem Priestersein Jesu. Dann werden die Aussagen des alten Textes als überholt und in Christus aufgehoben betrachtet.

Bevor also der alttestamentliche Text ein Licht auf Christus werfen kann, erhellt das Christusgeschehen den Text. "Dementsprechend wird immer wieder der nur dienende Charakter der AT-Zeugnisse deutlich. Nirgends leitet der Autor seine Lehr- und Mahnaussagen der Sache nach aus dem AT als einer Art Bibel der Urkirche ab. Seine AT-Heranziehung ist vielmehr durchweg theologisch orientiert am Christusbekenntnis und damit an der neuen Verkündigung, wie sie mit dem Ostergeschehen auf den Plan tritt... Das eigentlich Maßgebende, Feste und Fundamentale ist die neue Offenbarung."²⁷ Eine solche Auslegungspraxis, die alttestamentliche Texte aus den Ereignissen der Gegenwart deutet, findet sich auch sonst im Judentum, etwa im Habakuk-Kommentar von Qumran (1QpHab).

Hat der Verfasser des Hebräerbriefs Christus einfach in das Alte Testament hineingelesen? Ist seine Auslegung des Alten Testaments willkürlich? Wozu dann die vielen Zitate, die ein neues Sprechen Gottes ankündigen oder ein späteres Wort einem früheren entgegensetzen? Wozu die ganze Argumentation? Vielmehr legt der Schreiber des Hebräerbriefs sorgfältig dar, mit welchem Recht er Texte aus der Tora für die Gemeinde aktualisiert.

²⁷ Hegermann 1988: 58-59; vgl. Feld 1985: 33; Caird 1959: 51.

Dieses Recht gewinnt er erstens daraus, daß die Texte bereits innerhalb der Schrift aktualisierend gebraucht wurden (z.B. die Toratexte in den Psalmen). Das verwendete hermeneutische Prinzip ist also schon im Alten Testament vorgegeben, ohne daß da an Christus gedacht wurde. "Auch inneralttestamentlich ist eine solche hermeneutische Maxime zu begründen" (Hegermann 1988: 61). Der Verfasser des Hebräerbriefs hat sich also auf die von Gott geschaffene Aktualisierung des Alten Testaments eingelassen und Christus in die bereits vom Alten Testament vorgegebenen hermeneutischen Möglichkeiten eingesetzt. Weil es der Heilige Geist ist, der in der Schrift redet (Hebr 3, 7), geht er davon aus, daß nicht ein Mensch, sondern Gott selbst die Texte aktualisiert hat. Nicht der Schriftausleger ist es, der von sich aus das alte Wort aktualisiert. *Gott* knüpft an frühere Worte an und ist dabei souverän, auch Altes zu überbieten.

Zweitens ist ihm wichtig, daß die angeführten innerbiblischen Aktualisierungen Aussagen über die Endzeit machen. Der Schreiber weiß sich darin mit seinen Lesern einig, daß mit dem Kommen Christi die Endzeit gekommen ist. Weil die Erfüllungszeit dieser Schriftworte gekommen ist, deshalb ist ihre Applikation für die Leser des Hebräerbriefes gerechtfertigt. Durch seine endzeitliche Erfüllung in Christus hat Gott selbst das Wort der Schrift aktuell und relevant gemacht.

Die Denkbewegung des Verfassers des Hebräerbriefes, von Christus her in das Alte Testament zurückzufragen, muß berücksichtigt werden, wenn heutige Exegese die Schrift zu verstehen und anzuwenden sucht. In den im Hebräerbrief verwendeten alttestamentlichen Texten könnten – in Umkehrung des Ansatzes des Verfassers – für viele weitere Einzelheiten neutestamentliche Erfüllungen gesucht werden, z.B. für Details des Priesterdienstes in Israel. Aber solche Ausdeutungen bleiben Spekulationen und können sich zumindest nicht auf den Hebräerbrief berufen. Vielmehr muß die Christuswirklichkeit der Maßstab aller Deutungen sein. Von der Erfüllung her wird die schattenhafte Vorausdarstellung verstanden, nicht umgekehrt.

Auch darf nicht außer acht gelassen werden, daß es nicht Sache menschlichen Scharfsinns ist, einen Text zu aktualisieren. Aktuelle Schriftauslegung ist Gabe Gottes. Sie kann ungewohnt, ja ganz überraschend sein. Sie wird sich andererseits dem verstehenden Nachdenken nicht verschließen.

Eine solche aktuelle Schriftauslegung, wie sie der Hebräerbrief für seine Leser bietet, wurde damals und wird auch heute nur unter theologischem Nachdenken, in der theologischen Auseinandersetzung mit den Schwestern und Brüdern und – vor allem – unter Gebet geschenkt.

Bibliographie:

- Alter, R.
1985 *The Art of Biblical Poetry*. New York: Basic Books.
- Attridge, H. W.
1980 "‘Let Us Strive to Enter that Rest’: The Logic of Hebrews 4:1-11". *Harvard Theological Review* 73: 279-88.
- Barth, M.
1962 "The Old Testament in Hebrews: An Essay in Biblical Hermeneutics". *Current Issues in New Testament Interpretation: Essays in Honor of Otto A. Piper*. Hg. W. Klassen und G. F. Snyder. New York: Harper & Brothers. 53-78 .
- Burns, L.
1996 "Hermeneutical Issues and Principles in Hebrews as Exemplified in the Second Chapter". *Journal of the Evangelical Theological Society* 39: 587-607.
- Caird, G. B.
1959 "The Exegetical Method of the Epistle to the Hebrews". *Canadian Journal of Theology* 5: 44-51.
- Combrink, H. J. B.
1971 "Some Thoughts on the Old Testament Citations in the Epistle to the Hebrews". *Neotestamentica* 5: 22-36.
- Dunnill, J.
1992 *Covenant and Sacrifice in the Letter to the Hebrews*. Society for New Testament Studies, Monograph Series 75. Cambridge: University Press.
- Feld, H.
1985 *Der Hebräerbrief*. Erträge der Forschung 228. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Fiorenza, E.
1969 "Der Anfänger und Vollender unsres Glaubens: Zum theologischen Verständnis des Hebräerbriefes". *Gestalt und Anspruch des Neuen Testaments*. Hg. Josef Schreiner. Würzburg: Echter. 262-81.
- Goppelt, L.
1981 *Typos: die typologische Deutung des Alten Testaments im Neuen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

- Gräßer, E.
 1972 "Das Heil als Wort: Exegetische Erwägungen zu Hebr 2, 1-4". *Neues Testament und Geschichte: Historisches Geschehen und Deutung im Neuen Testament: Oscar Cullmann zum 70. Geburtstag*. Zürich: Theologischer Verlag. 261-74.
 1989 "Hebräer 4,12-13: Etüde für einen Kommentar". *Jesu Rede von Gott und ihre Nachgeschichte im frühen Christentum: Beiträge zur Verkündigung Jesu und zum Kerygma der Kirche: Festschrift für Willi Marxsen zum 70. Geburtstag*. Hg. Dietrich Alex Koch, Gerhard Sellin und Andreas Lindemann. Gütersloh: Gerd Mohn. 332-43.
 1990-97 *An die Hebräer*. EKK 17. Zürich: Benziger.
- Guthrie, G. H.
 1994 *The Structure of Hebrews: A Text-Linguistic Analysis*. Novum Testamentum Supplements 73. Leiden: Brill.
- Hegermann, H.
 1982 "Das Wort Gottes als aufdeckende Macht: Zur Theologie des Wortes Gottes im Hebräerbrief". *Das lebendige Wort: Beiträge zur kirchlichen Verkündigung: Festgabe für Gottfried Voigt zum 65. Geburtstag*. Hg. Hans Seidel und Karl-Heinrich Bieritz. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt. 83-98.
 1988 *Der Brief an die Hebräer*. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament 16. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt.
- Hughes, G.
 1979 *Hebrews and Hermeneutics: The Epistle to the Hebrews as a New Testament Example of Biblical Interpretation*. Society for New Testament Studies, Monograph Series 36. Cambridge: Cambridge University.
- Kistemaker, S.
 1961 *The Psalm Citations in the Epistle to the Hebrews*. Amsterdam: van Soest.
- Loader, W. R. G.
 1981 *Sohn und Hoherpriester: Eine traditionsgeschichtliche Untersuchung zur Christologie des Hebräerbriefes*. Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 53. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- Luz, U.
 1967 "Der alte und der neue Bund bei Paulus und im Hebräerbrief". *Evangelische Theologie* 27: 318-36.

- Michel, O.
1957 *Der Brief an die Hebräer. Kritisch-exegetischer Kommentar über das NT 13.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Nomoto, S.
1968 "Herkunft und Struktur der Hoherpriestervorstellung im Hebräerbrief". *Novum Testamentum* 10: 10-25.
- Rissi, M.
1987 *Die Theologie des Hebräerbriefs: Ihre Verankerung in der Situation des Verfassers und seiner Leser.* WUNT 41. Tübingen: Mohr.
- Schröger, F.
1972 "Das hermeneutische Instrumentarium des Hebräerbriefverfassers". *Schriftauslegung: Beiträge zur Hermeneutik des Neuen Testaments und im Neuen Testament.* Hg. Josef Ernst. München: Schönigh. 313-29.
- Sowers, S. G.
1965 *The Hermeneutics of Philo and Hebrews: A Comparison of the Interpretation of the Old Testament in Philo Judaeus and the Epistle to the Hebrews.* Zürich: EVZ-Verlag.
- Strack, L., und P. Billerbeck.
1978 *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch.* Bd. IV,1. München: Beck.
- Thompson, J. W.
1996 "The Hermeneutics of the Epistle to the Hebrews". *Restoration Quarterly* 38: 229-37.
- Vanhoye, A.
1981 *Homilie für haltbedürftige Christen: Struktur und Botschaft des Hebräerbriefes.* Regensburg: Pustet.
- Weiß, H.-F.
1991 *Der Brief an die Hebräer. Kritisch-exegetischer Kommentar über das NT 13.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wills, L.
1984 "The Form of the Sermon in Hellenistic Judaism and Early Christianity". *Harvard Theological Review* 77: 277-99.